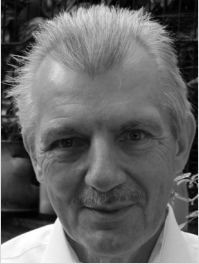


## » Komplizierter als gedacht? – Angebote für langzeitarbeitslose Menschen



Gerrit Heetderks

Evangelisches  
Erwachsenenbildungswerk  
Nordrhein  
heetderks@eeb-nordrhein.de

Nun, es ist eine fremde Welt, die Welt von Langzeitarbeitslosen, und es ist sicher einfacher, mit Menschen aus dem eigenen Milieu zu arbeiten. Aber bei genauerem Hinsehen entdeckt man, dass hinter dem Begriff „Langzeitarbeitslose“

ganz verschiedene Menschen mit ganz verschiedenen Begabungen stecken, Menschen mit Sehnsüchten und Träumen, mit unverschuldeten beruflichen Abbrüchen, mit psychischen Verhinderungen, körperlichen Handicaps, Menschen, von denen die wenigsten je wieder einen Anschluss an die Berufswelt finden werden, eigentlich Menschen wie du und ich, nur ein wenig anders. Dieser Ausschluss hat großen Einfluss auf das Leben der Langzeitarbeitslosen. Sie müssen sich einschränken, obwohl sie eigentlich sich und ihren Familien auch einmal etwas gönnen möchten, der Tochter eine Markenjeans, dem Sohn ein neues Handy, gerne mit der Frau oder Freundin einmal ausgehen und essen gehen möchten. Ständig stoßen sie an Grenzen. Schon die Fahrt in einen weiter entfernten Stadtteil mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder eine Fahrt in die größere Stadt „sind einfach nicht drin“. Eigentlich hört ihnen niemand zu, fragt sie nicht nach dem, was sie können, was sie sich wünschen. Sie sollen sich eben nach der Decke strecken, zufrieden sein mit den Brosamen, die „vom Tisch des Reichen fallen.“<sup>1</sup> Selbst in der Kirche finden sie kaum einen Ort, wo sie sich treffen können, wo sie Zuflucht vor ihrem Alltag finden. Auch dort sind sie fremd. Sie essen anders, sie riechen anders, weil sie sich die besonderen Parfüms nicht leisten können. Jetzt, wo Kirchen geschlossen werden, schließen sie zunächst einmal in den Gegenden, wo die Armen leben.

Mit solchen Menschen befassen sich die Wohlfahrtsverbände, in unserem Bereich die Diakonie. Zusammen mit der Jobbörse versuchen sie, den langjährig arbeitslosen Menschen ein Angebot zu machen, für das es sich lohnt, aufzustehen, sich zu rasieren, nicht gleich wieder zur Flasche zu greifen. Langzeitarbeitslose bekommen eine Aufgabe, müssen pünktlich sein, ganze Tage einer Beschäftigung nachgehen. Eigentlich sollen sie dadurch wieder in

den ersten Arbeitsmarkt integriert werden. Das gelingt aber nur den Wenigsten. Aber auch die Bildungsarbeit hat Möglichkeiten, mit diesen Menschen zusammenzuarbeiten und Bildung auf ganz und gar andere Weise mit den Menschen zu praktizieren, als sie es bisher gewohnt waren.

In unserem Projekt „Wohnquartier<sup>4</sup> – die Zukunft altersgerechter Quartiere gestalten“ wurde ein Projekt zusammen mit der „Neuen Arbeit“ des Diakoniewerkes Essen entwickelt. Bei der Neuen Arbeit werden langzeitarbeitslose Menschen als Stadtteilhelferinnen und Stadtteilhelfer eingesetzt. Sie betreuen alte und hilfsbedürftige Menschen, indem sie für sie Besorgungen machen, sie zum Arzt begleiten, kleinere Aufgaben übernehmen, die dazu beitragen, dass ältere Menschen weiterhin in ihrer Wohnung leben können. Im Rahmen des Projektes *Kulturhauptstadt Europa* brachten wir ins Spiel, dass arbeitslose Menschen als mobile Stadtteilhelferinnen und Stadtteilhelfer für Kultur eingesetzt werden könnten. Ein Standort unseres Wohnquartier<sup>4</sup> Projektes war in einer Kirchengemeinde im Essener Norden, einem Stadtteil, der sozial sehr belastet ist. Hier nun wollten wir das KUSS-Projekt (Kulturführerschein für den StadtteilService) starten.

Das Programm basiert auf einem bewährten Fortbildungsprogramm. Zentrale Elemente sind:

- Partizipation als Grundhaltung und Handlungsprinzip
- die Entwicklung neuer kultureller Verantwortungsrolle(n)
- der Einsatz kreativ-schöpferischer Methoden
- Biografiearbeit
- die enge Verzahnung von Lernen und Umsetzung des Gelernten in praktisches Handeln (Projektentwicklung)
- die Suche nach neuen kulturellen Entwicklungs- und Gestaltungsräumen im Quartier bzw. in der Stadt oder in der Gemeinde
- Vernetzung und Kooperation

Die Fortbildungsarbeit orientiert sich an dem von Ehmayer<sup>2</sup> entwickelten und von Nell<sup>3</sup> erweiterten Modell „Intensitäten kultureller Partizipation“. Das Modell, das Kulturvermittlung und Partizipation auf das engste verknüpft, umfasst die Elemente:

- sich inspirieren lassen
- sich informieren
- aktiv werden<sup>4</sup>
- Einfluss nehmen

<sup>1</sup> Der reiche Mann und der arme Lazarus (vgl. Lukas 16,19 ff.).

<sup>2</sup> Ehmayer, C. (2002): Kulturvermittlung und Partizipation. Bewertung von fünf Kulturvermittlungsprojekten unter dem Aspekt der Partizipation. Wien: im Auftrag des BMBWK.

<sup>3</sup> Knopp, R./Nell, K. (Hrsg.) (2014): Keywork<sup>4</sup> – Ein Konzept zur Förderung von Partizipation und Selbstorganisation in der Kultur-, Sozial- und Bildungsarbeit. Bielefeld.

- mitbestimmen
- mitgestalten
- selbst gestalten<sup>5</sup>

Das Modell ist als Orientierungsrahmen in Fortbildungsprogramme für unterschiedliche Milieus eingeflossen. Es hat sich auch in der Arbeit mit sogenannten „bildungsfernen“ Zielgruppen bewährt und Menschen zu aktiven (Mit-)Gestalterinnen und Gestaltern gemacht, die zuvor – nach persönlicher Einschätzung – wenig oder gar keine Erfahrung mit der Planung und Umsetzung eigener (Kultur-)Projekte hatten.

Dem Qualifizierungsprogramm liegt der von Hilmar Hoffmann beschriebene erweiterte Kulturbegriff zugrunde. Der erweiterte Kulturbegriff setzt die so genannte Alltagskultur gleichberechtigt neben die Bereiche der Hochkultur. Er schließt „die verschiedenen menschlichen Bezüge“ mit ein. „Denn Kultur ist, wie der Mensch lebt und sich zu seinesgleichen verhält“<sup>6</sup>. In diesem Sinne werden auch die Arbeitskultur, Familienkultur, Wohnkultur, Esskultur, Jugendkultur usw. neben den klassischen Kulturbereichen in den Blick genommen und in ihrer Bedeutung für das gesellschaftliche Miteinander anerkannt. „Ein solcher Kulturbegriff hat natürlich eine enge Beziehung zum alltäglichen praktischen Leben. Er stellt zum Beispiel den Zusammenhang zwischen kultureller Entfaltung und berufsorientierter Qualifikation her.“ (Hoffmann 1981: 32).

Wesentliches Element des KuSS<sup>®</sup>-Programms ist der Einsatz kreativ-schöpferischer Methoden und damit verbunden die sorgfältige Auswahl von Material. Ein wichtiger Grund hierfür ist, dass über kreatives Gestalten Ideen und Vorstellungen besser zum Ausdruck gebracht werden können und dass Menschen, die bisher kaum einen Zugang zur Hochkultur hatten, über dieses kreative Gestalten ihre individuelle Ausdrucksform finden.

Das KuSS<sup>®</sup>-Qualifizierungsprogramm trägt die Bezeichnung „Kulturführerschein für den StadtteilService“, weil es in Struktur und Zielsetzung mit dem Erwerb des Autoführerscheins vergleichbar ist. Es vermittelt Grundkenntnisse und Regeln, begleitet und unterstützt die Teilnehmenden bei ihren ersten praktischen Versuchen, zielt aber letztendlich darauf ab, sie zu selbstständigem und selbstverantwortlichem Handeln zu bewegen.

Zusammen mit den Teilnehmenden wurden folgende Ziele formuliert:

Die Teilnehmer/innen sollen

- für eigene Kulturinteressen sensibilisiert werden und zum Ausdruck bringen, was sie
  - für sich tun wollen („Ich für mich!“),
  - mit anderen für sich tun wollen („Ich mit anderen für mich!“),
  - mit anderen für andere tun wollen („Ich mit anderen für andere!“),
  - und was andere für sie tun sollen („Andere mit anderen für mich!“),

- eigene kulturelle Verantwortungsrollen entwickeln bzw. auswählen,
- befähigt werden, Kulturinteressen älterer und jüngerer Menschen im Stadtteil wahrzunehmen,
- allein oder in einem Team Kulturangebote entwickeln und realisieren,
- Ressourcen für ihre Arbeit im Stadtteil erkennen und nutzen,
- selbst organisierte Angebote kultur- und milieusensibel planen und umsetzen.

An diesem Fortbildungsprojekt haben in zwei Durchgängen insgesamt 20 Personen teilgenommen (13 Frauen und 7 Männer). Die Teilnehmenden haben als ein Ergebnis der Fortbildung ein gemeinsames Konzept für ein Kulturhaus der Generationen in Altenessen entwickelt. Sie haben dieses Konzept auch nach und nach umgesetzt. Deutlich hat der Erfolg dieses Programmes dem Vorurteil widersprochen, dass sog. Bildungsferne keinen Zugang zur Hochkultur finden. Er wird ihnen vielmehr wehrt.

Man konnte in dieser Zeit erleben, dass die Teilnehmenden im wahrsten Sinn des Wortes aufblühten, sprachfähig wurden, ihre Fähigkeiten und Begabungen in den Blick nahmen und Verantwortung übernahmen.

Das Projekt endete mit dem Abschluss des Förderprogramms. Eine langfristige Finanzierung konnte nicht sichergestellt werden. Die Erfahrungen aus dem Programm sind zu einem wichtigen Faktor der innovativen Erwachsenenbildungsarbeit geworden und haben uns ermutigt, inklusive Ansätze weiterzuentwickeln und stärker in unsere Arbeit zu integrieren.

<sup>4</sup> Hier wird im Unterschied zu Eh Mayer, die von „aktivieren“ spricht, bewusst der Ausdruck „aktiv werden“ gewählt.

<sup>5</sup> Eine ausführliche Beschreibung des Modells findet sich in Knopp, R./Nell, K. (Hrsg.) (2007): Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Bielefeld.

<sup>6</sup> Hoffmann, H. (1981): Kultur für alle. Perspektiven und Modelle. Frankfurt a. M., S. 58 f.